

# SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 4 M., 50 Pf.  
Alle Rechte vorbehalten

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Abonnement vierteljährlich 4 M., 50 Pf.  
Copyright 1917 by Simplicissimus-Verlag & N. N. & Co., München

## Riga

(Zeichnung von Wilhelm Busch)

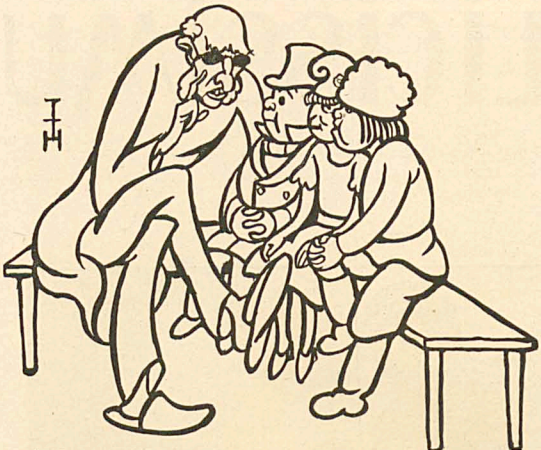


Ran Weiber öffnet auch! Heulte Jelt  
 will sich erneuen, und Vergangenheit  
 wird Gegenwart. Du einstmals stolzes Tor  
 des Odenlands, das Schwäche einst verlor,  
 Riga, bist wieder deutsch! In deinen Mauern  
 herrscht wieder deutsche Macht. Jetzt soll sie dauern.

# Onkel Reuters gesammelte Märchen

L.

(23. Th. Seite)



„Och, ihr, wie es sich nun wieder zeigt: die tapfer englische Aemee hat die deutsche Aemee so weit zurückgetrieben, daß sie bis Niga gekommen ist.“

## September küßt wie ein gestillter Fluß . . .

September küßt wie ein gestillter Fluß, der an geschnittenem Feld vorbeistreift. Den nahen Rand beglückt ein sanfter Fluß, der letzten Schwabensausfluß gleicht. Die Wolken tragen schwermüde, am Himmel starrend aufgewölbt, der Himmel schimmert durch die blaue Nacht, von allem Tagesgeruch vertriebt.

Das Edelweiß leuchtet in der Nächste Glanz wie ein zerhackter, schwärzer Schind. Darüber holder Vösterz: ein Oriebe, edles Edelweißstübli! Der Eternen Donneramt streift mit Ahrenschwüngen durch das Blau, das Abgesen Geite aber reißt in Schänge, Grab und Drehtwahr.

Mein liebster Freund, gib deine Hand, wir wollen fest zusammenfassen! Ich sag heut früh im Nimmensland drei Blumen still im Wind zu sein. So wollen wir dreifach ergrühen, wenn schickl der Tod vorübergeht: wir wollen menschlich sein und kühn und unvergert.

Mariaheiler Marz Martel

## Liebe

Von Helene Voigt-Diederichs

Frau Hedwig Lauteke wohnte in einem guten, ordentlichen Haus, das ein wenig für sich am Stadtwall liegt. So anständig ist es, daß die Wittin, die im Erdgeschoß lebt, es eigentlich nicht gern sieht, wenn eine Mietzin ohne Hut, nur in Schürze und Tusch, aus und ein geht. Aber da man einer Kriegsfrau nicht ohne weiteres künzigen, auch sonst nichts gegen die Lauteke finden kann, die Tuppen und Fenster blank hält, bleibt es das beste, ein Auge zuzubrühen.

Dan hätte sich denken lassen, daß die Wittin an-genehm überdacht gewesen wäre, als die junge hübsche Frau so um November herum plötzlich in Kragen und Muff von graubraunem Fußspieß an ihrer Tür vorbeistreitet. Aber nein, man weiß nicht mehr, wie man's den Menschen recht machen soll. Gar nichts weiter geschieht von Seiten der Hauswittin, die einen mageren feistfälligen Hula

hat und längst in keinen Spiegel mehr sieht, als daß sie den Kopf schüttelt. Ganz mit bloß einer, wie kommt eine Kriegsfrau sojagender über Nacht zu einer regelrechten Pelzgarmitur? Ihr Mann ist seit Gott weiß wieviel Monaten im Feld, sie hat keinerlei Einkünfte, als die hässliche Unterfackelung und die Lebensmittelscheine, die sie alle vierzehn Tage von ihrer Helferin kolt oder auch manchmal ins Haus gebracht kriegt. Man sieht ja seine Nase nicht gern in anderer Leute Kram. Aber wenn sich heutzutage eine junge Frau solchen Aufwand leisten kann, so sollte man meinen, daß sie dann keine Gedulde mehr für Brot und Butter und Fleisch braucht. Man gönnt jeder gern was Gutes, aber was zueviel ist, ist zueviel. Der Pelz ist ja nicht allein. Auch auf einem treuen Platz in den Kleiderkisten ist Frau Lauteke eigen zu werden. Die Wittin weiß das nicht aus eigener Anschauung, sie kann sich kein Kino leisten, aber die Frau Bartels hat es gesagt, die hat es von der Frau Reddermeyer, und die hat es für gewöhnlich von ihrer Schwägerin. Dabei sind die Hauswirte es, die alles hübsch müssen, werden bis aufs Blut gespart um Mietanschlag — wie sie dann selber für ihre Zinsen aufkommen, daran kümmert sich von den Herren auf dem Stadthaus keine, grad im Fall Lauteke, wo sie um volle fünf Mark zuzugestrichen ist. Da soll einem denn so was wie der Fußspieß nicht trauen und an die Wären gehen.

Waren Lauteke sieht die Wittin, wie halben an der Stanzung die Helferin aus der Kleiderkiste steigt und aufs Haus zukommt. Die Frau am Fenster säßt, daß schnelles Hundeln am Platz ist. Sie tritt von ungebühr aus ihrer Tür, wunderd sich, wer da kommt und geteilt in ihre Herzklopfzeit ein kleines Gespräch an. „So, die Frau Lauteke, seit wann kriegt die denn Unterfackel? Sie will ja nicht gesagt haben, aber die sieht nicht aus, als man sagt nur so, was man denkt.“ Die Helferin läßt die Tuppen hinan, Grundfackel gibt sie nicht an das, was eine Frau über die andere sagt. Aber wenn es von der Hauswittin ausgeht, ist man einigermassen verpflichtet, zu sein, was dran ist.

Der Infall kommt ja zu Dille. Als sie oben auf den Kinnabang der Dachwohnung drinnen sitzt wird von innen aufgerufen, und Frau Lauteke setz da, zum Ausgehen fertig. Das weiße dunkel-längliche Geschütz guckt ganz damenhaft zwischen dem graubraunen Pelzwerg und dem schwarzen Cambruc; und der Muff selbst nicht, hoch und groß und sehr überzogen, ist, es ist bei der Anschaffung nicht geparkt worden.

„Ach, Sie sind es!“ sagt die Helferin. „Ich hätte Sie kaum nicht erkannt aus, beim nächsten aus einsewega das Recht an, die Lippen der Kriegsfrauen durch Sieb zu räubern, immerhin ist eine Erklärung für den augenscheinlichen Aufwand wünschenswert.“

Also bringt sie das Gespräch auf das Pelzwerg. Frau Lauteke wird erst befangen, dann ablenkend. Nein, von ihrem Mann hat sie das nicht, das hat ihr schon immer gehört. Warum soll man die guten Sachen nicht tragen, wenn man sie einmal hat? Selbstverständlich soll man sie tragen! Aber kommt nicht vielleicht doch der Streun da aus diesem letzten Jahr? Es kann ja sein, daß sich inzwischen irgendwie die Verhältnisse gebessert haben? Ach, wegen der paar Marken. Vor Verzweiflung wird Frau Lauteke pösig, Befehle hat sie nicht darum! Dann verzichtet sie lieber. Das ist sie brüßig und schneht, und die Bewegung, macht ihr die Stimme und dann sie selber sicher und daneben deutlich befehleigt.

Die Helferin überlegt. Selbstverständlich soll Frau Lauteke ihre Marken weiter bekommen, aber vielleicht macht es ihr nichts aus, beim nächsten aus eine kleine Erklärung wegen des Pelzes mitzugeben?

Frau Lauteke stellt sich auf die Hinterbeine. Sie könnte sich ja leicht damit besassen, irgend eine glaubwürdige Excuse zurecht zu legen. Aber das ist gegen ihren Geist. Selbst kommt sie wohl auch ohne Marken durch. Was den Pelz betrifft, so ist er ein freies Geschenk von Mägenmader Verneicht, da ist sie niemandem Rechenschaft schuldig. Niemandem? Sie denkt an ihren Mann. Aber ist er nicht todküher, daß auch er ihr nicht freu geblieben ist da braunfuss? Es nimmt gar kein Ende, was man da alles hört.

So hat Hedwig vor sich selber eine ganze Handvoll von Entschuldigungen bereit. Was dann nach dem Krieg einmal wird, darüber braucht sie sich heute noch keine Gedanken zu machen. Kann sein, daß dann alles gut ist. Doch nicht in dem schwarmigen Mägenmann nicht mehr mit Augen sehen kann, an ihm vorbeigeht, als hätte sie ihn nie gekannt. Da ist plötzlich das Wort Jeltretreib — der allereigenstwertigen jeden Tag aufbrechen kann. Um des Scheiters willen, nein, das wäre ihr niemals einfallen. — Um reiten können, ist sie wegen unbeschlüssig gewesen. Was kommt der fremde Mann dazu? Aber dann, als sie vor dem Spiegel stand, war's um ihren Widerstand geschehen. Ebenso geschah es, als er die Stanzentöringerte traf. Freilich, soher sie von nun an nicht etwa gefälliger gegen den Mägenmann, spielte im Gespräch eine Rolle, was sich gegen ihn zu sein, weil sie in eine Art von Abhängigkeit geraten war, die ihr nach keiner Seite pöste.

Nun kommt etwas Unverwartetes. Kurz nach Weihnachten hat der Mann Urlaub eingereicht, ein Telegramm zeigt an, daß er schon losgefahren ist. Es ist in Köln angekommen. In wenig Stunden kann er da sein. Hedwig ist sehr überfrocht, hat ein Befehle von Gott fei Dank, daß die Geschäfte mit Verneicht nun auch noch außen hin aufsteht. Den ganzen Nachmittag verbringt sie mit Vorbereitungen. Sie packt das Pelzwerg — was's denn nicht was? Wie von Herzen unaufrichtig kommt es ihr in diesem Augenblick vor. Aber was soll man machen — einfach verdrängen, das geht doch nicht, und zurückgehen, das hat Verneicht nun auch wieder nicht verdient. Hoffentlich bleibt es, alles ganz still einschlagen zu lassen.

Hedwig überlegt die Betten und bakt einen Kuchen aus Hufeiselmilch. Sie sieht einen fröhlichen Stranz aus Gelderparier um die Hängeplume und um den gefrischtenen Mann. Ihr Mann ist von Franz Fildsbauer, hat ihn selber an vielen Sonntagen sehr sauber und schön gearbeitet. Aberwunder hat sie ihm gestanden, allseitig das fertige Werk geliebt, das für sie eine Frömmigkeit ausreichte, die nichts mit der Jungfrau Maria, desto mehr aber mit ihrem Mann selbst zu tun hatte. Da, vor hätte denken sollen, daß er ihr nun so einfach in der Ferne untreu würde. . .

Es wird Abend und es wird Nacht, ob das Fernherd kommt. In der Frühe des nächsten Morgens, als Hedwig mit vorgeschwemmtem Kopf die kuppelstehende Wohnung von dem Geschütz gegen den Boden hinabsieht, während ihrer Blide das Nebelblatt und ihre Hände den Griff für die neue Haarrüstung lüden, schlägt es zweimal gegen die Blätter. Er metzelt sich fremder an! Hedwig schreit die Haare jurist, flücht hinaus wie sie ist, sieht die Blätter von einem tiefen Schatten verbunkelt.



Da steht Bernbard, bepackt und übermäßig breit, mit feinem von Wind und Frost verbrannten, auf den ersten Blick gröberem, auf den zweiten feineren Gesichts, mit den grauen, durchsichtigen Augen, die sie ansehend, die eigene Freude noch zurückhalten — sie zuckt von Heftige Augen annehmen wollen. Ihre Waden spannen sich, lächeln, werden gang voller Weibchen. Da steht er schon drinnen, hält sie im Arm, küßt sie, — ein wenig leiser und vorsichtiger als früher wohl. Er ist solange im Umgang mit ganz anderen Dingen gewesen, hat grad einen Kursus im Minnerwerfen hinter sich. In Gedanken hat er die jetzliche Frau oft genug bei sich gehabt — nun in Wirklichkeit ist sie rätselhaft fremd, so weit vom König, so weiß und schön — ja, gibt's denn überhaupt so was noch? Bernbard krampt durch die Stuben, freut sich über alles, am meisten über das schräge, holzverschaltete Dach, tippt immer wieder mit dem Finger dran. Man vergißt wirklich all so was. Wie eine Blume

steht die junge Frau mitten in ihrer sauberen, höflichen Wohnung. Das Feuer im Ofen ist schnell im Gang. Das Kofferputzer duldet im Kopf. Bernbard hat Zucker mitgebracht und belgisches Schmalz. Bald sitzen sie nebeneinander am Tisch. Hedwig freut sich, daß es ihm schmeckt, und es schmeckt ihr selber gut. Es war nicht schön, so die ganze Zeit für niemand andere als für sich allein zu sorgen. Bernbard nimmt ihre Hand, legt hart neben ihr, hält sie treu und gut. Seine Mutter hat ihn gewarnt gehabt — so viel Alterunterschied, das ist nichts. Hat sie etwa recht behalten? Unfins — Bernbard legt seinen schweren Arm um die liebe Schulter, preßt das feine junge Weibchen hart an seines — ja, wie ist es denn, hat sie ihn eigentlich noch lieb? Sie hat so eine drollige Art, zuzuhören, erst zu werden, dann plötzlich loszulassen. Sticht für Sticht ändert er sie wieder, hat sich doch da draußen nicht

alles so vorgestellt gehabt. Man schiebt ja auch die ausführlicheren Gedanken weg. Hauptfrage ist, daß nun erst mal der König zu Ende kommt. Aber nun, die kleine Frau, wie sie ja dasht, möchte er sie dem Gefreiten Stamm zeigen und dem Wize, der ihn fürs Kreuz vorgeschlagen hat. Na, nun wird denn erst mal hier zu Hause für vierzehn Tage lebensfroh gemacht. Laufzeit hängt seinen Urlaub damit an, daß er bis zum Abend schlüft. Was denkt Hedwig denn — zwei Nächte und einen Tag durchgefahen? Dafür ist er denn nachher munter bis spät in die Nacht. Hedwig will, daß er erzählen soll, am liebsten von den Stunden, wo er's recht schwer gehabt hat und doch durchgekommen ist. „Im geb's grade umgekehrt, er mag sich nur an das Gute erinnern. Das andere — Gott, laß die Zeitungen man quasseln von Helmbrot, es glaubt ja keiner, wie einfach das alles ist. Nein, nein. Aber Freude, soviel ist sicher.“

(Fortsetzung auf Seite 328)

## Wilson's Leimrute

(Zeichnung von D. Gullbransson)



GLRFG.

„Hören Sie mit dem etelhaften Fliegen auf und sehen Sie sich auf meine demokratische Stange!“



Schlig in Oberhessen

## Alltäglickeiten

Von Peter Scher

1

Auf dem Feldweg geht ein Mann in der Richtung nach dem Waldhof. Er trägt einen Kuchlad. Der Kuchlad ist nicht leicht, aber der Mann macht ein vernünftiges Gesicht.

An der Wegkreuzung schliefen drei Ochsenbarren aus dem Boden. Nachdem sie aus dem Boden geschossen sind, stellen sie sich breitbeinig auf, strecken ihre großen Schnurrüste, rufen dreimal (gleichzeitig): „Aha!“

Dem Mann mit dem Esel rinkt der Schwanz von der Seite. Er geht langsamer, überlegt, bleibt stehen, geht langsam weiter, steht vor den dreien.

„Aha!“ sagt der erste.

„Vergessen!“ der zweite.

„Nicht so langsam!“ der dritte.

Der Mann öffnet den Kuchlad mit zitternden Fingern.

Er sagt (höhnlich): „Wichtig Eier. Wöden meiner Frau. Vom Bauern. Lohn für Arbeit. Es ist wahr. Weiß Gott. Bin Gebat. Uelnerer. Habe bei Wödscheate gekämpft.“

„Was schön.“ sagt Numro eins, „aber erstens glauben wir Ihnen das mit dem Lohn nicht...“

„Es ist wahr!“ sagt der Mann kurz und schon etwas gereizt. „Die Eier war'n ja doch schon eingekauft. Geb'n Sie doch beer!“

... und zweitens setzt uns das alles gar nichts an. Die Eier werden tonhiesig. Oben Sie gutwillig beer! Tun bin bloß unsere Pflicht.“

„Himmelberggott!“ sagt der Kämpfer von Wyt-

schneite. Mehr sagt er nicht; aber er schmaukt auf eine Zeit. Um

„Machen Sie keine Gesichtchen, Mann!“

Erhebe Hände jeren am Kuchlad.

„Die Eier h'ören mie!“ Da soll doch gleich...!

„Die Eier sind sauer verdient. Wer soll denn für einen sorgen, wenn man's nicht selber tut!“

„Obst uns nichts an. Pflicht ist Pflicht!“

„Hände weg! Schämt ihr euch nicht! Dergeggott — so kräftige Keut' h'ören an die Front!“

„Habe da! Beamtenbeleidigung! Widerstand!“

„Die Esel' h'öbet mie!“

„Jugpakt! So it's recht!“

„Himmel—himmelberggott...!“

Knielich. Dumme, Bauern!

Drei kräftige Männer hatten betroffen auf eine quabbelige gelbe Masse nieder.

Numro eins hat sich erbolt, zieht Kotz'ab, wischet:

„Wie beissen? Sind geboren? Konfession?“

Die andern hatten noch immer die gelbe Masse an. Ein Fremdling kommt des Weges, bleibt stehen, schaut, schüttelt den Kopf.

„Na, was ist denn das?“ sagt, fast weinend, der Kämpfer von Wödscheate.

„Organisation!“ erwidert der Fremdling und bietet ihm eine Zigarette an.

II

Beim Hofrat ist eingebrochen werden.

Sieben Durmische, ein Kübelchen Schmalz und —

sprechen wir nicht davon, was alles dahingegangen ist.

Der Hofrat sitzt in seinem Sekretariat, raucht mit

harten Zügen und betrachtet kopfschüttelnd ein

elegantes Couvert, das man ihm gebracht hat. Unglaublich, was man alles erlebt. Der Brief ist am

Lator gefunden worden.

Der Hofrat hat die kräftige und nicht unempfindliche Aufschrift lange genau geprüft; jetzt reißt er das Couvert auf und liest:

Sehr verehrter Herr Hofrat!

Schon immer war ich ein aufständiger Verehrer Ihres kraftvollen fröhlichen Wesens, und ich kann wohl sagen, daß ich mich im Laufe des Krieges wiederholt an Ihrer fernigen Mahnung, nicht kleinmütig zu werden, gestützt und aufgerichtet habe. Leider ist in der letzten Zeit mehrmals die Verbindung zu schwächlicher Diensten an mich herangekommen, und ich muß gestehen, daß es beschämenderweise Ernährungschwierigkeiten waren, die mich schwankend zu machen drohten. Was soll ich sagen — so ist nun einmal der schwache Mensch! Als mich das klar geworden war, raffte ich mich auf und sagte mir: Es darf nicht sein, daß ein Mann von deinen Anlagen vom Geist der Schwäche unterliegt! Da darfst dem Hofrat um keinen Preis das köstliche Schauspiel einer Gefinnung bieten, die um der äußerlichen Kleinlichkeiten des Lebens willen in dem Entschlusse, bis zum frohen Ende nicht zu zagen, wankend wurde. Sie selbst, verehrter Herr, haben das stolze Wort in meine Seele gepflanzt: „Unbegreifliche Ziele rechtfertigen unbegreifliche Schritte“, und so darf ich hoffen, daß Sie im Interesse unserer gemeinsamen Ideale mein Vorhaben wenn nicht billigen, so doch gern unbedingten Gutes. Ich bin mit vereinigter Stimme.

Der Hofrat hat den Brief zu Ende gelesen. Er sieht einen Augenblick nachdenklich ins Weite. Auf einmal schließt er sich auf's Aste und lacht, daß das ganze Zimmer dröhnt.

Der Hofrat ist ein verständiger Mann.











Zu diesen Tagen erscheint

# Erzählungen von Knut Hamsun

Ausgewählt und eingeleitet von Walter von Molo. Mit einem Bilde Knut Hamsuns  
Preis vornehm gebunden 3 Mark

**Knut Hamsun** hat seit vielen Jahren bei uns seine Gemeinde; dennoch ist er noch lange nicht so bekannt, so geliebt, wie er es eigentlich sein müßte. Denn geht man den weißfahrenden, vielverklungenen Wegen seines Schaffens nach, so zeigt es sich, daß kein anderer Nordländer, vielleicht überhaupt kaum ein zweiter lebender Dichter uns Deutschen so viel sein kann wie er. Denn Hamsun das ist die endliche Erfüllung einer Sehnsucht, die Wirklichkeitswerdung eines Ideales. Er ist kraftvoll und wieder zart wie kaum erwachte Menschen; er ist zerlegend klug und glücklich naiv, von verschlossener Herbeheit und von williger Hingabe. Er hat den trauernden Ernst und die ausgelassene Lustigkeit, die Schwere und den Leichtsin, er ist durchaus männlich, und er sieht dabei die Frauen, wie sie selbst sich nie zu sehen wagen; er kennt die Satire und die lustige Verträumtheit, er trägt die Möglichkeiten zu allem in sich, und er gibt ihnen nach; er ist alles und jedes, was wir zu sein uns wünschen; er ist der universelle Mensch, und in der Literatur der Gegenwart ist kein reinerer Vertreter dieses Topes als er. Wer von Hamsun noch nichts oder nur einen Einzelzug seines Wesens kannte, erhält nun aus dem vorliegenden Bande den ersten, beglückenden Begriff seines unbegrenzten Lebens. Hier ist „Victoria“, diese ganz schneue, leuchtige Geschichte einer unerfüllten Liebe, ein „Schwärmer“, ein kurzer Roman voll eines köstlich versteckten Humors und erfüllt von dem mit immer neuer Farbigkeit geschilderten Leben an den norwegischen Fjorden; da ist eine Satire, die lächelnd und überlegen mit symbolischen Bosheiten spielt; weiter eine Spielergeschichte von großer Schärfe der Menschengebung, auch sie in das Licht einer fast gutmütigen Ironie getaucht; und da ist schließlich „Nagabondage“, eine jener wilden und rücksichtslos wirklichengetreuen Prätiegeschichten, die aus Hamsuns eigener Erfahrung stammen. All dies ist in einem einzigen Band vereinigt, der, ebenso wie die beiden vorher erschienenen Auswahlbände des Verlages Langen, buchtechnisch und künstlerisch vorbildlich ausgestattet ist und gleichfalls nur 3 Mark kostet. Auch diesmal find Auswahl und Einleitung wieder das Verdienst Walter von Molos, der durch beides von neuem seine große Einfühlungskraft in das Werk anderer beweist und die Fähigkeit, dem Leser durch Vermittlung der eigenen Eindrücke den Weg zum Verständnis zu erleichtern.

Früher erschienen

## Die schönsten Geschichten der Lagerlöf

Ausgewählt und eingeleitet von Walter von Molo  
15. Auflage. Vornehm gebunden 3 Mark

Der Kaufmann, Dresden: Daß sie zu den Größten ihres Geschlechts gehört, steht auch uns fest. Und gerade eine solche Auswahl ihrer härtesten und reinsten Dichtungen ist reiflich beglückend; möge sie an ihrem Teil bewirken, daß die Seele dieser Dichterin ganz unser werde.

## Geschichten von Ludwig Thoma

Ausgewählt und eingeleitet von Walter von Molo  
10. Auflage. Vornehm gebunden 3 Mark

Der Jüdel, Wien: In diesem auch äußerlich ansprechenden Bände bietet uns der treffliche Verlag, der seinen Beruf als Kulturmittler ebt, ein wahrhaftig schätzvolles den kernigsten und bodenständigsten deutschen Humors, als dessen erleuchteter Wortführer nur Ludwig Thoma heute gilt.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Verlag von Albert Langen in München-S

# Langens Marktbücher

Zuletzt erschienen

Band 17: **Walter von Molo**  
Die ewige Tragikomödie

Frankfurter Zeitung: Ein Novellist im Sinne Goethes... Diese Novellen... verbunden bereits die Eigenart des Dichters in einer erstaunlich feinen...  
Sprache... in einem physiologischen Epithem, dessen Vielseitigkeit durch alle Einflüsse der Ausbreitung hindurchwirkt, in...  
Etimologischem, der vom Patos bis zu einem spielerisch tadelnden Humor sich erstreckt.

Band 18: **Heinrich Mann**  
Bunte Gesellschaft

Münchener Neueste Nachrichten: Eine willkommene Ergänzung zu seiner Gesamtangabe, in der diese Novellen noch nicht enthalten sind. Besonders die erste von ihnen ist echt deutsch Münchens Gedächtnis in dem härtesten und best leistungsfähigsten Tempo der Ränke greier Liebesleute...

Früher erschienen

Band 19: **F. Graf zu Reventlow**  
Das Logierhaus zur schwankenden Weltkul

Münchener Neueste Nachrichten: Von entzückender Annat und geistlicher Schmelze sind die Götzen der Grafen F. zu Reventlow. Sie zeigt ihre köstlichen Effekte aus dem Uebersich ihrer eigenen... feingefügten und stark ironischen Persönlichkeit in der kleinen Märchen eines höchst ungereteten Zigeunerbalais...

- Band 1. Ludwig Thoma, Assessor Karlchen
- Band 2. Max Dautwender, Der Garten ohne Jahreszeiten
- Band 3. Knut Hamsun, Abenteuer
- Band 4. Selma Lagerlöf, Die sieben Todsünden
- Band 5. Grazia Deledda, Sardische Geschichten
- Band 6. Peter Escher, Die Flucht aus Berlin
- Band 7. Alexander Castell, Das Fenster
- Band 8. Otto Jul. Bierbaum, Die Saare der heiligen Fringilla

Jeder Band in künstlerisch illustriertem mehrfarbigem Schugumschlag kostet gebunden 1 Mark

Die Ähre, Zürich: An der Ausstattung und in dem sauberen klaren Druck find diese handlichen, solid gebundenen Bändchen von derselben empfehlenswerten Verlagsanstalt, die wir an den früher erschienenen hervorzuheben haben. Der niedrige Preis entspricht nicht...  
in Gegenlag zu ähnlichen Unternehmen von anderer

Seite — der künstlerischen Qualität der einzelnen Bänder. Mit Entschiedenheit muß auf den dichterischen Wert jedes dieser Bändchen hingewiesen werden.  
Das Forum, Wien: Für diese neue Serie billiger Bücher muß man dem Verlag Albert Langen in München dankbar sein. Durchwegs gute, ja wertvolle Literatur

bietet er für wenig Geld in geradezu musterhafter Ausführung.  
Sozialistische Monatshefte, Berlin: Man sehe Langens Marktbücher, die neue köstliche Bibliothek der Erzähler...  
Fremat und Ausleitung sind eben so räumen wie die literarisch feine Auswahl des Gebotenen.

## Umsonst und postfrei

versenden wir auf Wunsch einen ausführlichen Prospekt über unsere bis jetzt erschienenen Marktbücher

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Verlag von Albert Langen in München-S



haben sie auch gehabt. Zum Beispiel damals im April, im Viertelwoh. Sie lagen im Oranger, der Franzmann im Dattelholz um sie herum. Wiergen Tage lang konnte kein Ochs, keine Ablöschung von, Edelweiss fingen sie an mit Handgarnen, die Ochsener von der Erde auszujäten. Das war zu der Zeit, wo man fossajagen zum Tausend verpflichtet war, weil man das Ding noch an der Signore anschauen mußte. Als sie dann ins Quartier kamen, trugen sie das ganze Gitter für die vierzig Jahre nachgeliefert. Juchst Paar Würstchen, alles Ochsener voll Juchst und Ochsener. Na, das nennt man dann Freude. Aber es kommt da eine Milde herüber, man kann nicht mehr ausschauen, weil; nun ist's aus — und nachher ist's ein Mühlwäppler. Ersteren — wo der Mensch seinen Tod finden soll, findet er ihn. Dätze einen aber doch lieb genug um das schöne Leben, das nicht mit jemand anders mehr zuzute kommen.

„Na, und an mich hab' tu wohl überkommt nicht gepöhl?“ schmeißt Hedwig und rückt von ihm ab. „Dauwäts nicht!“ sagt er und klopft sie mit dem Pfeffer auf die Finger. „Aber hat nicht alles seine Zeit?“ Dann, halb sprachlos, hat er sie ein wenig zu reizen, fährt er fort: „Co ne keine Frau. Die treibst du schon. Gibt ja noch viele Gebotenen.“

„Na, meinestwegen. Denn man ja!“ freut sie sich und brennt die Hände gegen die Hüften. Sie werden sich hin und her, betragen sich — mitten im schönsten Köfen singt Hedwig plötzlich zu weinen an. „Dann, Mädchen, was ist's? Das' ich dir wohl getan?“ Sie beruhigt den Weisenden, weicht ab — ad, nichts weiter. Man war so lange allein — das kommt nun doch, wo er wieder da ist. Und dann ist sie sehr gut und zärtlich, aber mit der Herzlosigkeit nicht aus diesen Abenden nichts mehr.

Bernhard macht sich seine Gedanken. „Am Ende hat sie's doch recht lieber gehabt mit dem höchsten glücklichen Leben. Wie ist das eigentlich, frigt sie denn keine Schöne mehr für Zeit und Kartoffeln und all das andere Zeug?“ „Nein, das hat aufgehört!“ sagt Hedwig schnell. „Warum?“ „Das weiß ich! Klaukasten zu ich niemand. Da werden immer andere vortragen. Immer heißt es, erft kommen die die Kinder haben. Na, mocht, ich hätte sein Ochsener, da stände ich mich besser bei!“

Bernhard ärgert sich ein wenig, aber ist man dafür auf Urlaub gekommen? Er versteht die ganze Sache, bis sie unversehens eines Tages fertig aufsteht, als es auf dem Vorplatz mit der Hauswirtin zusammenstößt. Die hat's all die Zeit schon gemerkt, daß die beiden Menschen in Frieden beisammen haufen. „Na“ sagt sie geistlos, „es ist nicht recht, daß der Frau einfach die Lebensmittel entgegen läßt. Kaum daß eine ein bißchen proper in Zeug geht, gleich heißt es, da müß es mehrbeiständig Hebräisch werden. Die Frau wird schließlich mit jedem Tag...“ Ein Katerleer ist Bernhard nicht, was es nur irgend geht, läßt er eine Sache sich von selber zurechtfinden. Wie war's

doch das nochmal mit dem Zeug? Der Feldweibel, der hinterm Feld liegen gelassen war, der hat's getrieben, von den aussehenden drei Mann feiner. Aber warum sich aufregen? Man stellt doch klar, was das für eine ist... „Wie hier mit den Umständen seiner Frau, das ist nicht klar. Da bleibt etwas festliches an ihn hängen. Da kann er sich nicht mit zurückgeben. Das hilft nun alles nicht. Da muß er durchfallen.“

Ob's Hedwig etwas zu sagen, geht er anderen Tage in die Wohnung der Helferin, stellt sich beiseite vor und möchte sich doch mal erkundigt haben — er als Ehemann muß doch alles am besten wissen. Hier er kann fragen, solange sie vorbeistret, hat seine Frau noch kein Glück von ihm beantragt, daß alles, was sie trägt, selber gearbeitet. Er glaubt ja ganz gern, daß der Abzug nach bestem Glauben gemacht ist. Aber, wie gesagt, er möchte die Sache von sich aus richtiggestellt haben.

Die Helferin läßt, daß sie ihm Recht hat, mit Verdächtigungen eingeworfen. „Sie ist dem Gebotenen, der aufrecht vor ihr steht, die Augen unerschrocken wartend auf ihr Gesicht gerichtet, irgendeine Redensart fäulig.“

„Aber! Mann, ich höre durchaus nicht auf das, was die Leute reden. Aber ich muß fragen, daß ich das Pulver mit eigenen Augen sehen habe. Wenn Ihre Frau sich das leisten kann — das ist nicht meine Sache. Vielleicht haben Sie die etwas Geld schicken können, und sie hat es auf Ihre Weise angelegt — warum nicht! Schließlich muß man fragen, wie weit in solchem Fall Bedürftigkeit vorliegt. Und dann kommt ja noch hinzu, daß Ihre Frau sich wohl ein wenig nach Arbeit umtan könnte...“

„Geldung ist das zwar, hat sie nicht aus dem Hause zu gehen beabsichtigt“ sagte Taufste mit Otzig. „Was das antrittlich? So hätte ich schließlich für den Augenblick nichts sagen zu können.“ Aber sie ist schließlich gelang. „Wahrscheinlich ist sie nicht machen seit ihrem Unfalls. Und auch sonst sieht sie alles gleich in den Händen...“

Mit dem Pels übrigens, das ist ein Verstum. Dazu hat er denn die, die jetzt nicht getan. „Wahrscheinlich ist sie was von einer Freundin geliehen gehabt? Na, er will die Sache schon stellen. Entschuldigen Sie mir, vielen Dank.“

Er geht nach Hause durch den schneefreien Nachmittags. Da sieht man, wie so was entstehen kann! Na, wenn's an dem ist, kann Hedwig gleich selber die Sache in Ordnung bringen.

Er findet sie nicht in der warmen aufgedunsenen Etube, in der er ein wenig Rauch und ein wenig Winterose auf dem großen Blumenfenster am Fensterbein. Da steht er wohl nach Kartoffeln. „Es ist ja nicht, aber er mochte, sie wäre nur geföh.“

Er jählet sich eine Pfeife an und setzt sich mit dem Räden gegen das Bild vor die offene Jirung. „Dah' bist er mit zu leeren, Freundin, hat er gesagt. Aber es fällt ihm ein, daß sie fremd hier ist, so recht noch keine gefunden hat. Eine Frage dreht sich in seinem Kopf: von einem

Pels ist nie die Rede gewesen; wenn sie nun doch einen hat, wobei hat sie dann den? Ah, und wieder ein paar Markt, aber mehr ist es doch nicht, und es gelüßt hat. Er blüht in der Etube umher. An Eckstein und Kommode hängen die Gebotenen. Seine Augen haben sich fern. Er brauchte es Hedwig ja nicht anzutun. Aber es ist plötzlich eine Unruhe da. Wogu soll er warten, bis sie kommt?

Er tritt vor, läßt in Eckstein und Säulen. Da sind all seine und ihre Sachen sauber beisammen. Ein großer Zweitel. Man, man darf doch wohl in einen Satz gehen, den die Frau der Gebotenen hat? Er tut einen tiefen Griff, findet nichts als eine Zwölfermarke, den guten Klang, den sie im Frühling gegen die Wollen eingepaßt hat. Er muß nicken, hat so ganze Tafel voll Pfeffer getrieben. Er ärgert sich über sich selber. Aber fast dann was über seine Frau? Die ist nicht so, läßt sie keine Gefährde mehr. Bernward sitzt wieder auf seinem Ochsener. Die Pfeife ist ausgegangen, die blaune warme Etube macht keine Etube mehr. Wenn er den nur erst zu lassen hat, der in Wohlgeit hinter dem Öfere steht. Jergend so eine laubermächtige Nacharbeit. Wenn ihn brut jemand fragt, so kann er bestännen, daß in dieser Etube da kein Pulver verbleibt ist.

Da ist der kleine Altar, auf dem die Heiligen Irenen, rot und blau vor der Krippe mit dem Kindlein. Möglichlich ist Bernward was Bekümmertes ein. Das Bildchen hat von Winterwäts einen Kasten; man muß es von der Wand lösen, um dran zu kommen. Kaum hat er das gemacht, steht er schon da, sieht die Schußfäden heraus. Der ist mit Bildern vollgeheftet. Gott weiß, wie es aussieht, daß er mit der Hand daruntersteht. Er spürt etwas hartig und Wildes, er ist hoch, hält einen verbrühten, neuen und alten alten Mann. Ein weiterer Punkt, da ist auch der seltsame Kasten in seiner Hand. Ein kleiner Guckstein zeigt dann, frigt mit weissen Jähnen und bäumförmig Schnäuge.

Bernward läßt; seine Etube wird kalt. So war's, als er Franz Barthele mit vom Ochsener auf ihn heranzieht. Da lag er, ganz einfach.

Der einzige Gedanke, der endlich kommt, ist dieser: Wenn Hedwig eintritt, ihn zu sehen sieht. Das geht nicht an. Er will nicht sein, daß sie ersehnt, rot wird, weißt auf zu lägen fängt. Ochsener hat sie nie, aber was tut ein Mensch nicht, wenn er in der ist!

Seine ganzen Gedankenmühen fließen alles wieder, stehen den Tisch gegen die Mauer. In der Etube hält er's nicht mehr aus; die Wände drücken ihn zur Tür hinaus. Wo müßt ja alles sein wie es ist, warum aber hat Hedwig den Pels vor ihm verflücht müssen? Erst wartet er im Lesezug, dann wird's ihm zu still; er tritt weiter hinaus auf die Etzofe, in das schwimmende Ahn und Her der Menschen. Endlich steht er Hedwig. Wie sie läßt, daß sie nur halb wieder im Hause ist. Er dreht das Gesicht gegen einen Bartheleiden, folgt ihr, als sie lange oben ist.

D u r c h h a l t e n !



„Von Bierknappheit zu reden ist lächerlich. Ich habe, Gott sei Dank, mit den Malzbeibungen so viel verdient, daß ich nur noch Sekt trinke.“

Soeben erschienen bereits im 11.—20. Tausend

Th. Th. Heine

Kleine Bilder aus großer Zeit

Preis geheftet 1 Mark

März, Heilbronn: Im „Simplicissimus“ erschien eine Reihe von kleinen Federzeichnungen, Skizzen aus dem Heimatkrieg in Th. Th. Heine. Sie wurden jetzt zu einem Heft gesammelt; neben Zilles „Vading in Frankreich“ die stärkste Leistung, wie der Humor des Karrikaturisten sich unpathetisch mit dem Krieg auseinandersetzen kann. Freilich: die beiden lassen sich nicht vergleichen, und Humor ist nicht das rechte Wort in der Nähe Heines; gegenüber der fast immer geistreichen, stets witzigen, oft genug auch lebensschaffenden und bösen Kritik Heines ist das ein wenig. Heine ist... neben Gulbransson der stärkste Zeichner Deutschlands... Weine ist aber nicht ein gesuchter Illustrator, der zu Witzworten irgendbin Bild zeichnet, sondern er ist ein geistreicher und kritischer Kopf, voll Einfälle. Seine früheren Serien haben dies gezeigt. Das neue Heft ist harmloser. Mit ironischer Skizpe ist der Heimatkrieg mit

seinen Salzworten glossiert; die Erdfindungen, aphoristisch und epigrammatisch, von einer unvergleichlichen Treffsicherheit. Sicher wird das schmale Heft einmal ein Zeitdokument sein; heute ist es uns eine seelisch und künstlerisch gleich unerschöpfliche Unterhaltung, die wir unseren Freunden in die einsamen Stunden ihrer Kriegstage senden wollen. München-Augsburger Abendzeitung; München: Heines satirische Kraft bewahrt sich; Heine hat, wie jeder glänzende, die Leichtigkeit, die Leichtigkeit, die Treffsicherheit, knappe Weise in Bilder von unfehlbarer Wirkung umgesetzt sind. Wir haben da die Zeitstimmung sicherer und richtiger als mit vielen Worten festgehalten, und dementsprechend erhebt sich auch der Wert dieser Sammlung zu bleibender Dauer.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Simplicissimus-Verlag in München-S







Sieben erschienen

## Sechs farbige Künstlerpostkarten von Otto Lendeker

Preis der Serie 90 Pfennige / Einzeln werden die Karten nicht abgegeben

Die Karten sind auch als

## Große mehrfarbige Kunstdrucke

erschienen

Preis jedes Blattes 2 Mark

Ferner liegen jetzt in neuen Auflagen vor

## Vier Serien Kriegspostkarten von B. Wennerberg

Preis jeder Serie 60 Pfennige

Auch diese Serien sind als große mehrfarbige Kunstdrucke zum Preise von je 2 Mark erschienen

## Reichillustrierte Postkartenprospekte

versendet der Verlag auf Wunsch  
umsonst und postfrei

## Der Kunstdruck-Katalog

des Verlags Albert Langen mit über 200 Abbildungen wird  
vom Verlag gegen Einbindung von 1 Mark 10 Pf. versandt

Karten und Kunstdrucke sind zu beziehen durch die Buch- und Kunsthandlungen oder vom Verlag von Albert Langen in München-S



Das Frühstück



Vor dem Spiegel



Das Liebesboot



Das neue Kleid



Der Morgenbesuch



Sommerfest

# Wieland

Eine farbig illustrierte deutsche Monatschrift

Herausgegeben von Bruno Paul

unter Mitwirkung von Dr. Wilhelm von Bode, Dr. Casar Klaischlen, Lotte von Mendelssohn-Bartholdy, Emil Drlík

Das Septemberheft ist soeben erschienen. Es enthält ein Titelblatt und zehn Zeichnungen von

**Professor Emil Drlík** aus dem Gebiete der **Dekorativen Wandmalerei** mit einem Aufsatz von Lotte von Mendelssohn-Bartholdy „Über bemalte Wohnräume“ und einer ästhetisch-kritischen Studie von Professor Oskar Vie: „Dekorative Wandmalerei. Ferner enthält das Heft

### vier Porträtzzeichnungen von Olaf Gulbransson.

Außerdem acht Zeichnungen von Georg A. Mathéy: „Das schöne Musikinstrument“ mit einem Aufsatz von Dr. Curt Sachs.

Der literarische Teil bringt von Waldemar Bonsels eine Besprechung „Feriengang durch den Bücherwald“ Das farbige Herbstmoden-Schlussblatt zeichnete Otto Lendeker

### Voranzeige

Das Oktoberheft des Wieland erscheint als Sondernummer

## Deutscher Werkbund

mit vielen, teils farbigen Zeichnungen von Bruno Paul, Peter Behrens, Josef Wackerle, August Gaul, Adalbert Niemeyer und Bernhard Pankot u. a. und hat zum Inhalt: Die Werkbundaustellungen im neutralen Ausland

Preis jedes Hefstes 1 Mark

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Wieland-Verlag in München-S  
Redaktion des Wieland: Berlin SO, Schöneberger Straße 18








# Motors mit Müllein

1915er Ausläufer Kommt zum Vorschein



## Der Nationalist

Ich besichtigte den Tempel des Wanderabbi von Cadignora.

Als ich ihn besichtigte hatte, wollte ich dem Diener ein Feingeld stiften. . . Aber halt, es ist Samstag — Sie werden heute nichts nehmen. . . Da sprach der Diener und nicht ernst: „Gott könnt schenken froh sein, wenn der Leih an Schabbes nit Argere tun mechten, wie Feingeld nehmen.“ *Reba Reba*

## Die Bekannten

Die beiden begegneten einander auf dem Appellat. „Ich habe die Ehre, guten Tag, mein Kompliment! — — Wie? kennen Sie mich nit mehr? Ich bin doch der Grünzweig.“  
Der andere, nachdenklich: „Grünzweig? Grünzweig? Warten Sie! Sind Sie nit also à l'honneur Diener?“

## Lieber Simplificissimus!

In einer Provinzialstadt Belgiens wird eine Epigeneseanklage eröffnet, wozu natürlich die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden geladen sind. Der General bleibt vor einem Tisch mit Taschenschnur hängen und fragt interessiert den leitenden Offizier: „Ja, sagen Sie mal, wie teuer sind Ihnen nun eigentlich die Sachen?“ worauf der Offizier erklärt, es komme ganz auf die Arbeit und das Material an. Der General nimmt ein kleines Tasch in die Hand und fragt: „Ja, zum Beispiel das hier?“ Als ihm gesagt wird, etwa vierhundert bis fünfhundert Franken, ruft er aus: „Donnerwetter! Da passen Sie nur auf, daß Ihnen nicht geklaut wird“ — mit einem erschrockenen Blick auf seine Um-

gebung — „Ich meine natürlich, wenn die anderen Leute kommen!“

Eine Flugzeug-Motorenfabrik wendet sich an ein in der gleichen Stadt liegendes Garnison-Battalion mit der Bitte, ob ihr nicht unter den Mannschaften einige Facharbeiter für die Montage an ihren Motoren zur Verfügung gestellt werden könnten. Die Antwort lautet abschlägig: Das Battalion sei leider nicht in der Lage, dem Wunsche nachzukommen, da wegen des jeweils an den Montagen stattfindenden einschüßigen sämtlicher verfügbaren Mannschaften einschüßiger der Facharbeiter nicht entbehrt werden könnten.

Der der Sandlung; Refrete-Ligarette in A. Nervenfaktion.

Personen: Der Stationsarzt, zwei siebzehnjährige Besondere, die seit zwei Tagen an Stelle zur Zuppe zurückgekehrter Militärpersonen auf der Station beschäftigt sind.

Zeit: Gegenwart.  
Vormittags: Der Stationsarzt diktiert die Krankenakten zweier Patienten, die an traumatischer Neuritis leiden.

Nachmittags: Der Herr Chefarzt liest mit Entsetzen, daß Infanterist X. an einer „traumatischen Neu-Dose“, Pioneer Y. dagegen an „dramatischen Neu-Rollen“ erkrankt ist.

Andern Tages: Ligarette-Befehl:  
Vor Einstellung von im Hilfsdienst als Schreiber in Aussicht genommenen Personen beiderlei Geschlechts ist durch eine von dem betreffenden Stationsarzt jenseits vorzunehmende Prüfung festzustellen, ob sie bezüglich der Beförderung der deutschen Sprache den an sie gestellten Anforderungen zu entsprechen in der Lage sind.

## Ein neues Meisterwerk

erschien soeben in meinem Verlage:

# Die Kindheit des Parazelsus

Roman von E. G. Kolbenheyer  
Mit Umschlagzeichnung von Paul Renner  
Geb. M. 5.—, geb. M. 7.—, Luxusausgabe in Ganzpergam. M. 25.—

Dr. Erwin Ackerknecht schreibt darüber: „Diese Geschichte vom Heranwachsen des kleinen Theophrastus Bombast im Odenwald nah an der Teufelsbrücke, von seinen Erlebnissen beim grossen Engelweihfest im benachbarten Mariä Einsiedel und von seinen ersten Kämpfen um die werdende Persönlichkeit ist

ein grosses Dokument dichterischer Kinderseelenkunde.

Wer auch von unserer Zeit hofft, dass sie die Neugeburt der deutschen Seele erleidet, der wird aus ihm bedeutungsvolle Richtlinien für sein Hoffen gewinnen.“

Georg Müller Verlag München



Köstlich erfrischend *lucine's* Zahnpasta  
**Kaliklora**  
Das Schutz-Wort *lucine's* verbürgt Echtheit. Vorsicht vor Nachahmungen!  
Queisser's Zahnpasta Kaliklora wirkt zahnsteinlösend, desinfizierend und reinigt Mund und Zähne bei jung und alt.  
Nebenall erhältlich. Grosses Tube M. 1.50, kleine Tube M. 0.90.  
Hersteller: QUEISSER & Co., G. m. b. H., HAMBURG 19.



Mitterserjäger

bewohnt in 1 Minute Hautreizung u. Hautentzündung u. Hauterkrankungen, grossporige, lockere u. lockere Haut meist über Nacht oder in wenigen Tagen. Er macht jeden Teint zart, weiss u. rein. Preis 3.— M. 2.00 Porto. **Hartmann & Gump**, Berlin-Halensee, Hornstrasse 17.

## Feldpost-Abonnements auf den Simplificissimus

können bei den Feldpostanstalten jederzeit zum Preise von nur 4 Mark 50 Pf. für das Vierteljahr bestellt werden. Zum gleichen Preise können Verwandte und Freunde von Kriegsteilnehmern für diese bei ihrem Heimatpostamt abonnieren.

Bei wöchentlich direkter Zusendung unter Kreuzband beläuft sich der Vierteljahrspreis einschließlich Porto auf 5 Mark 50 Pf.

Probenummern umsonst und postfrei vom Simplificissimus-Verlag, München-S







„Glauben Sie, daß ich so zum Empfang bei Mister Wilson erscheinen kann?“ — „Um ... es gibt Leute, die behaupten, daß er vor nackten Tatsachen leicht den Kopf verliert.“

### Maier und Müller

Maier fühlt sich heiß verpflichtet,  
daß man nichts vom Frieden spricht.  
Müller ist, mehr links gerichtet,  
auf Verständigung erpicht.

Beide, Maier so wie Müller,  
meinen's gut und meinen's recht.  
Müller ist im Weifen füllter,  
Maier schätzt das Maulgefedt.

Mit erboter Zornesfalte  
schimpft er Müllern einen Schuft  
und verbreitet so die Spalte  
zwischen sich und ihm zur Kluff.

Müller fragt verstimmt: »O Maier,  
ist das inn'rer Friede' nun?«  
Aber Maiera Trommelteuer  
brüllt ihn um und macht ihn duhn.

— Einmal geht der Krieg zu Ende,  
und die liebe Sonne flücht.  
Reichen sie sich dann die Hände,  
die sich heute Spinnfeind?

Wenn die Friedenslernden trillern,  
tut sich ein Veröhnungssport  
auch für Maier auf und Müllern?  
Oder prügelt man sich fort?

Ratschke



## Wanderrast

Abseits den ausgestreuten Pfaden  
Hab' ich am Waldrand ausgerastet.  
Ein Schlämmerlein vom Gottes Gnaden  
Gang mit im Wegestadt das Blut.  
Und über'n Kling ein Sommerleben,  
Im Winde zitternd, mit am Hut.

Zu Häupten bereite die Hände  
Der Kreuzstaus über mich,  
Und durch des roten Waldes Blende  
Wieß groß ein weißer Sonnenlicht,  
Und ohne Anfang rings um Gaben  
Der blaue Himmel und mein Ziel!

Edgar Poe

## Lieber Simplificismus!

Im Bureau der Kriegsfürsorge meldet sich eine ledige Mutter und bittet um Unterstützung, da der Herr „Bräutigam“ angeblich nicht für sie sorgt. Es stellt sich heraus, daß sie ihn seit Monaten nicht mehr gesehen, noch keinesfalls Anzeichen an ihn gestellt hat und daß er höchstwahrscheinlich von seinem Vaterland noch gar nichts weiß. Man rät dem Mädchen, mit dem Mann zu sprechen und ihn freundschaftlich an seine Pflichten zu erinnern; aber sie weigert sich beharrlich, diesen Schritt zu tun. „Des geht net“, wiederholt sie immer wieder. Aufgefordert, sich deutlicher zu erklären, beteuert sie:

„Des geht net. Mit dem Mann kann i nimmer red'n. Wenn i mit dem Mann red', gib't er wieder a Knidl!“

Mein Freund Max, ungedulter Landfluch, hat nun auch den selbigen Rock anziehen müssen. In einem Brief aus einem kahlen Bekanntenpost, worin er mir die Freuden der Ausbildungszeit schildert, schreibt er: — „Unser Nachtlager besteht aus Säcken, die mit Zeitungspapier gefüllt sind. Wenn ich noch lange darauf liege, werde ich bald im Hintern gefesselt sein als Du im Kopf!“

Unser Faktotum Schneemüller kam auf Urlaub und besuchte mich. Sein Haar hat zwar an beneidenswerter Fülle nichts eingebüßt, ist im Kriege aber fast ergraut. Als das Gespräch ein wenig fließt, sage ich scherzend: „Du, Schneemüller, siehst aber oberflächlich grau geworden.“ Darauf sieht er mit verächtlichem Blick auf meine strahlende Glatze, die nur noch von einem ärmlichen Rest dunklen Haars flankiert wird, und sagt: „Besser graue Haare und mehr, als schwarze und keine!“

Unser Böhm ist zu Hause auf Urlaub und hat eine ganze Sammlung selbstgemachter Amateuraufnahmen aus dem Felde mitgebracht. Während er seinen aufmerksamen Zuhörern seine Erlebnisse schildert, blickt sich der Heine Max die mitgebrachten Bilder. Plötzlich geht er mit einem Versehen auf den Unkel zu. „Unkelchen“, sagt er, „nicht wahr, das ist ja jauchende Stellung?“ — „Recht lustig“, sagt der

Unkel Böhm, „aber woher weißt du das?“ — „Du“, sagt der Max, „hab' ich mir gedacht, weil's das einsige Bild ist, wo du nie drauf bist.“

## Verwickelte Familienverhältnisse

Die Minna des alten Rechnungsrates hat ihren selbigen Ehemann als „Bruder“ in die Hausküche eingeladen. Eine Tagesüberläßt der Hausberg beide bei allzu häßlicher Betätigung des verwandtschaftlichen Verhältnisses. „Minna“, bemerkt der alte Herr trocken, „deß Ihr Bruder Sie möglicherweise zur Mutter seines Meßens macht — das dulde ich nicht in meinem Hause.“

## Complurium

In einer medienburgischen Kleinstadt erscheint die alte Botenfrau auf dem Standbesam und meldet: „Herr Eitzler, ein Dochter heit einen Jung kregen.“ Der Beamte schreibt: „Der ledigen Auguste Köhler ein Sohn.“ Dann wendet er sich an die Alte: „Und von wem, liebe Frau?“ — „Ja, Herr Eitzler, he is von der Genejngelkumpanie.“

## Redaktionelle Berichtigung

Der Verfasser der Stizze in Nummer 23 „Der ungarische Einbüßige Jhran“ ist nicht, wie verläßlich angegeben, Carl Jellinek (Wien), sondern Carl Marikau.

## Der Sondergesandtschafts-Barbier von Tokio

(Zeichnung von G. Schilling)



— Und wissen Sie schon das Meckenecke, Mister Wilson?.. Die Liebe Japans für America kennt keine Grenzen!“





„Well — es ist schlimm, aber nicht das Schlimmste. In Germany würde er leben und egerzieren und alles dulden, was der militarism aufsetzt.“

**Lieber Simplicissimus!**

Pilgerangriff auf unsere Stadt morgens um sieben Uhr. In der Nähe trübs. Beim Frühstück erregte Unterhaltung, wo die Bomben wohl eingeschlagen sind. Mein Zeitgen. sagt nachdenklich: „Vielleicht ist eine aufs Oberhe-Gymnasium gefallen?“

Wir waren zu dreien in einem kleinen bayerischen Gesellsch. um zu sitzen. Abends saßen wir in der Schwemme allein und sangen zur Gitarre einiges Weitere; im guten Zimmer saßen drei Ehepaare. Ein Herr kommt zu uns herüber, ob wir nicht bei ihnen Was nehmen möchten. Wir tun es und sitzen schon mit einem „Guten Abend“ bei der Gesellschaft, als der Auffordende sich feier-

lich vorstellt: „Gerichtsschreiber A., meine Frau, Herr Registrar B., mit Frau, Herr Altmar C. mit Frau.“ Darauf stelle ich mich vor: „Universitätsprofessor D. und meine Freunde: Landgerichtsrat E., Geheimrat F.“ — Einmal betretene Schwämme. Da sagt der gemüthliche schwebeliche Landgerichtsrat mit leisem Vorwurf: „Gebet Ew. des kommt von der laubnumme Vorbedelerei!“



## Die VII. Kriegsanleihe

(Zeichnung von G. Thoma)



„Landsleute in der Heimat! Drei Jahre haben wir gebaut an dem Hause, das Euch und uns, das unsern Kindern und Enkelkindern Schutz geben soll. In den stärksten Stürmen sind wir fest geblieben und haben Stein auf Stein gefügt. Ihr habt mitgeholfen, groß und klein, reich und arm, das ganze Volk fürs ganze Volk. Jetzt sollt Ihr helfen, daß wir den Fiest auf diesen stolzen Bau sehen. Wir sind nicht müde geworden, Euch zu schützen, Ihr seid daheim nicht müde geworden, Eure Pflicht zu tun. Wer wollte auch die letzte Mühe scheuen, und alles, was er getan, geleistet, geopfert, zugrunde gehen lassen? Kommt alle! Wir legen die letzte Hand an den edlen Bau unseres großen, starken Deutschlands. Daß er allen Stürmen trotzt, wissen wir. Auch daß wir dereinst in friedlichen Tagen darin Glück und Zufriedenheit finden werden. Und jeder hat was dazu getan, der ausgehalten hat, bis das Werk vollendet war. Laßt Kleinliche Sorgen und Ängste hinter Euch! Ein Vivat hoch dem deutschen Vaterland!“